

Telephon 12801.

Alex. Welgls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

# „OBSERVER“

L. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,  
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

PESTER LLOYD

8-FEB. 05

vom:

Inzwischen ist auch die Vereinigung schaffender  
Konkünstler in Wien nicht müßig geblieben, ja sie hat  
in der zweiten Hälfte Jänner Konzert auf Konzert gegeben. Freilich  
nicht immer mit dem gewünschten Erfolge. Am wenigsten befriedigte  
wohl der bei Bösendorfer veranstaltete Viederabend, an welchem sich,  
abwechselnd interpretirt von den Mitgliedern der Hofoper Frau  
Gutheil-Schoder und Dr. v. Pawilowski, die  
Komponisten Hugo Daffner, Oskar Noé, Adalbert  
v. Goldschmidt, Erich S. Wolff, Robert Goun  
und Karl Weigl vernehmen ließen. Mit Ausnahme  
von Goun's äußerlich effektvollem „Schlagende Herzen“  
(wofelbst sich die Stimme doch mehr als solche geltend machen konnte)  
und etwa noch Goldschmidt's fein pointirtem „Todtenheimchen“, in  
welchem der Autor das Wagestück, ein Grimm'sches Märchen ganz so  
in Prosa, als es erzählt wird, musikalisch wiederzugeben, ganz glücklich  
vollbringt, fast nur ein trostloses grüblerisches Rezitiren, nicht Singen:  
wahrlich der geniale Hugo Wolf hat mit dem von ihm selbst meist so  
glänzend bethätigten Verfahren, im modernen Liede prinzipiell den  
musikalischen Schwerpunkt ins Klavier zu verlegen, bei seinen schwächeren  
Nachtretern nicht wenig Unheil angerichtet.

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

## „OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalnachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,  
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus **PESTER LLOYD**

vom: 8. FEB. 05

124 Auf die Spitze getriebene secessionistische Musik anderer Art fanden wir wieder in dem von der „Tonkünstlervereinigung“ am 25. Jänner im großen Musikvereinssaale veranstalteten Orchesterkonzert, in welchem die Wiener Komponisten: die Herren Z e m l i n ſ k ý, B o ſ a und S c h ö n b e r g ihre Novitäten selbst dirigirten. Am erfreulichsten erschien mir noch relativ die zum Anfang gespielte, wenigstens doch einiges melodisch reizvolle und auch sonst rein musikalisch Anziehende enthaltende dreißigjährige symphonische Phantasie „Die Seefrauen“ (nach dem poetischen Märchen Andersen's) von A. v. Z e m l i n ſ k ý. Aber freilich zielt der begabte Komponist, der das moderne Orchester souverän beherrscht, hauptsächlich auf tonmalerische Charakteristik ab und in dieser Hinsicht mußte selbst für Den, der, wie Schreiber dieses das liebliche Märchen von seiner Kindheit her noch genau im Kopfe hatte, Vieles unklar bleiben. Da eben eine nähere Angabe über die programm-musikalischen Intentionen des Autors in den einzelnen Sätzen auf dem Konzertzettel versäumt worden. Am meisten gefiel die zweite Hälfte der zweiten Abtheilung, welche von einer stimmungsvollen Szenerie unterstützt, als feine, vornehme Ballettmusik sehr wirksam sein mußte. Hiemit ist offenbar die unwiderstehliche Tanzkunst der armen kleinen Seefrauen gemeint, welche, um zu ihrem geliebten Erdenprinzen gelangen zu können, der grausen Meerhexe ihre herrliche Stimme opferte als Kaufpreis dafür, daß jene ihr an Stelle des Fischschwanzes die reizendsten Mädchenfüße anzauberte. Wie Wenigen von den anderthalbtausend Zuhörern im großen Musikvereinssaale mochte aber das Alles zum Bewußtsein gekommen sein!

Es folgten im Programm fünf Gesänge nach Dichtungen von Detlev v. Billefren, für Bariton und Orchester vertont von Oskar C. B o ſ a, gesungen wieder von Dr. Z a w i l o w s k i. Manches recht charakteristisch und die Herbeziehung des Orchesters zur musikalischen Illustration der eigentlich lauter militärische Szenen (meist düsterster Art) vorstellenden Gedichte wohl motivirt. Aber im Grunde doch überall mehr nur Stimmung als Erfindung, nichts Eigenartiges, Persönliches, in dem weitaus freiesten letzten Stücke „Mit Trommeln und Pfeifen“ die Reminiscenz an das schneidige Beethoven'sche „Soldatenliedchen Klärchens“ aus „Egmont“ unverkennbar.

Was soll man nun endlich zu der Schlussnummer des Konzertes sagen: „Peleus und Melisande“, symphonische Dichtung von Arnold S c h ö n b e r g?! Der unbedingt sehr talentirte, edel strebende,

aber leider offenbar auf Irrwegen wandelnde Komponist hat sich zuerst durch ein interessantes, jedoch bedenklicher Weise in einem einzigen überlangen Satze fortlaufendes Streichsextett bekannt gemacht, das eine Illustration eines üppig erotischen Gedichtes „Verklärte Nacht“ von Dehmel vorstellen sollte. Von der Kritik sehr verschieden beurtheilt, vom Publikum bei Hofe und im Tonkünstlerverein mit steigendem Beifall angehört, erscheint doch dieses überschwänglich ausgepönte, aber von heißer Empfindung durchglühete Stück wie reines Gold gegenüber dem, was uns der Autor in seiner neuesten symphonischen Dichtung zu bieten wagte. Ein solches selbstmörderisches Wühlen in Dissonanzen und Kakophonien aller Art, verschärft durch fast unausgelekt schlennendes Tempo und den Abgang jeder sachlichen Melodie, dies außerdem auf gut drei Viertelstunden ausgebehnt, ist uns kaum in irgend einem anderen modernen Orchesterstück begegnet. Inwiefern dadurch die Gestalten von Maeterlinck's seltsamer Traumdichtung ausgedrückt werden sollten, muß der Komponist von „Peleus und Melisande“ besser wissen, als z. B. meine Wenigkeit es zu errathen vermochte. Ich bin fest überzeugt, der ungeheueren Majorität im übrigen Auditorium ist es genau so ergangen. Und dennoch, am Schlusse, nicht wie ich erwartete, lebhaftes Wischen, sondern nur ganz schwache Opposition, sofort überbört von frenetischem Applaus. Herr Schönberg (dessen Talent ich, wie gesagt, durchaus nicht unterschätze) hat also eine geschlossene Clique für sich. Aber wenn je Einer, konnte er diesmal anrufen: Gott schütze mich vor meinen Freunden!

Telephon 12801.

Alex. Weigl's Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

## „OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,  
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

PESTER LLOYD

Ausschnitt aus:

vom: 8. FEB. 05

Das nächste Konzert der „Tonkünstlervereinigung“, ein Vederabend Gustav Mahler's, mit Orchester im kleinen Musikvereinsaal: ah, das war etwas Anderes, wirklich Bedeutendes und der von dem massenhaft erschienenen Auditorium gespendete enthusiastische Beifall gewiß wohlberechtigt. Mahler gab diesmal sieben Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ und einen selbst zusammengestellten Zyklus aus den so tief ergreifenden „Kindertodtenliedern“ von Rückert zu hören, Alles mit feinsinnig die Stimmung feststellendem und ausmalendem, aber nirgends die Hauptsache: den natürlichen Gesang der Menschenstimme, erdrückendem Orchester. Bei dem frischen schneidigen Humor der meist aus dem Militärleben entnommenen Wunderhornlieder brauchte man sich über gewisse handgreifliche Reminiszenzen (z. B. in der sehr liebenswürdig vertonten „Fischpredigt des Antonius von Padua“ an das reizende Ländlertrio aus Bruckner's „Romantischer Symphonie“ — eine Lieblingsmelodie Mahler's, die er auch in seine 2. Symphonie aufgenommen —, oder in dem Rheinlegendchen gar an den Walzer Nr. 5 aus der „Blauen Donau“) nicht zu ereifern. Bewunderungswürdig verstand es Mahler, die graufige, gespenstige Stimmung in dem Soldatenlied „Revelge“ zu zeichnen, wo die „Gebeine der Erschossenen sich in Reih' und Glied“ formiren. Wie unwiderstehlich wirken dabei die Crescendi der Trommeln! Einen ganz neuen Mahler haben wir aber in der Vertonung der „Kindertodtenlieder“ kennen gelernt. Wer nach diesen, den schwergeprüften Dichter (Rückert starben unmittelbar hintereinander zwei blühende Mädchen an Scharlach!) bis in die zartesten Wendungen innig nachempfundenen

Tonpoesien noch zweifeln sollte, daß Mahler neben seiner seltenen technischen Meisterschaft auch ein warmes, tiefes Gemüth besitze — den könnten wir nur bedauern. Wenn ich mich, aufrichtig gesagt, in die großen symphonischen Werke Mahler's — hauptsächlich wegen der widerspruchsvollen Verquickung von Programm- und absoluter Musik — noch immer nicht recht zu finden weiß, von diesem Liederabend und speziell dem ergreifenden Epilog der „Kindertodtenlieder“ ging ich tief bewegt nachhause. An den Hofopernsängern Moser, Weidemann und Schrödter hatte Mahler auch die rechten vokalen Interpreten gewonnen, während er selbst das hauptsächlich aus philharmonischen Musikern bestehende Orchester mit gewohnter Energie und Feinsüßigkeit dirigierte. Der künstlerische Erfolg des Mahler-Abends war ein so großer, daß er auf vielseitiges Verlangen einige Tage später — am 3. Feber — wiederholt wurde. Bei dieser Reprise erhielt das Programm noch eine willkommene Bereicherung durch drei übrigens schon von früher bekannte Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“, gesungen von der geistvollen Frau Gutheil-Schoder, die sich nun verdienstermaßen mit ihren Hofopernkollegen und dem Tonbildner selbst in die stürmischen Beifallsbezeugungen theilte.

Einen Sensationserfolg errang auch, aber nur bei den Italanissimi unseres Publikums, an zwei im großen Musikvereinsaal gegebenen Konzertabenden der berühmte italienische Operntenor Francesco Tamagno. Die im Hören und Empfinden zarter befaiteten Musikfreunde, die sich noch der einschmeichelnden, überlegenen Gesangskunst Bonci's mit seinem echten bel canto erinnerten, mußte Tamagno's hauptsächlich nur auf gewisse offene Kräfttöne des oberen Registers hinarbeitende und dadurch mitunter fast naturalistisch roh erscheinende Manier einfach enttäuschen. Aber freilich das quantitative Stimmmaterial des Sängers ist noch immer ein phänomenales — wie Trompeten und Posaunen schwettern seine A und B in die Menge! —, ob er früher mehr Schmelz besessen, lassen wir dahingestellt. Anscheinend ist er ein wenig zu spät nach Wien gekommen.

Das Ereigniß der Oper ist die durch Prof. Koller's Meisterhand vollbrachte Neuzenirung des „Rheingold“. Schon wegen der seltenen Farbenpracht wurde hiemit ein neues Zugstück gewonnen. Aber freilich mehr für die Neugierde des großen Publikums, als zur vollen Befriedigung der intimeren Wagnerkenner. Wer je die dekorativen „Rheingold“-Wunder von Bayreuth angestaunt und sich namentlich von dem dortigen musterhaft erakten, dabei auch stets poetisch-stylvollen Ineinandergreifen von Scene und Musik entzücken ließ, dürfte der neuen Wiener Darstellung nicht durchaus Geschmack abgewinnen und insbesondere durch den ewig fallenden Zwischenvorhang (in Bayreuth durch traumhaft wallende Dämpfe ersetzt) aus der einheitlichen Stimmung kommen. Der genialen Musik kann die nicht ganz entsprechende Szenirung allerdings nur wenig anhaben und wird sie bei phantastischen Hörern immer ersehen, was Dekorateur und Maschinist im „Rheingold“ dem allzu kühnen Gedankenfluge des großen Meisters schuldig blieben. Beweis dafür auch jetzt wieder der lebhafteste Beifall, mit welchem bisher jede Reprise des neuzenirten „Nibelungen“-Vorpieles in Wien aufgenommen wurde.

Dr. Theodor Helm.